Der Landmann [Schluss]

Autor(en): **Rosegger, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-926082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Neben der Erzeugung der Körperwärme liefert die Verbrennung der Nährstoffe aber auch die Kraft für die Bewegung. Schon beim Liegen muß für die Atem- und Herztätigkeit ständig Arbeit verrichtet werden. Auch wenn der Mensch vollkommen ruhig daliegt, so nimmt sein Gewicht ständig ab. Wenn er keine Nahrung zu sich nimmt, so verhungert er. Das alte Sprichwort: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen", gilt also nicht voll und ganz. Ein gewisses Minimum an Kraftzufuhr in Form von Nährstoffen muß jeder Mensch haben, auch wenn er eine sehr leichte Arbeit verrichtet.

Wie steht es nun aber mit der Kopfarbeit, also der Tätigkeit des Denkens? Wird hier auch Energie, Kraft, Betriebsstoff verbraucht? Ja, ganz bestimmt, denn die Tätigkeit der Nerven (der Denkvorgang) beruht auf einem elektrisch-chemischen Vorgang, der auch Energie benötigt. Nach einigen Stunden eifriger geistiger Arbeit spüren wir im Kopf eine Müdigkeit. Dies deutet auf Anwesenheit von „Ermüdungsstoffen", Abfallprodukten des Nervenstoffwechsels. Schon diese Tatsache läßt auf Verbrauch von Nährstoffen schließen. Doch ist dieser Verbrauch recht klein. Es soll also kein „Geistesarbeiter" auf das Rationierungsamt laufen und eine erhöhte Lebensmittelzuteilung fordern, „weil er viel denken müsse". Die Denkarbeit umgerechnet in Kilogramm Brot würde auf der Lebensmittelkarte wenig ausmachen. Sie ist nicht zu vergleichen mit dem Energie- und Nahrungsmittelmehrbedarf eines Schwerarbeiters. Die wissenschaftliche Forschung hat den genauen Energiebedarf für die Denktätigkeit noch nicht ermittelt. Es wäre sehr interessant und lustig, zu wissen, wie anstrengend das Denken sei und welche Gedanken am meisten Kraft brauchen! Vielleicht wird dies auch bald herausgefunden! H. L.

Sechseläuten.

Von Hans R. Schmid.

Das traditionelle und wirklich große, jeden Giebel bewimpelnde, von Blasinstrumenten dröhnende Fest Zürichs ist das Sechseläuten, das jeweils im April mit großem Pomp einen Sonntag in Anspruch nimmt und einen ganzen blauen Montag dazu. Die Bürgerschaft, vorab die alteingesessene Bürgerschaft, die großenteils aus dem Handwerkerstande hervorging, nimmt an diesem Tag die Embleme der Arbeit zur Hand, mit der die Vorfahrenschaft zu Hab und Gut gekommen ist. Die heutigen Zünfter zur Schmieden führen die Feder bei weitem leichter als den Hammer, und die Schneider wissen mit der Couponschere besser umzugehen als mit der Tuchschere, die sie im Umzug der Zünfte am Montag zur Schau tragen; reizvoll und immer wieder anziehend ist der Kinderumzug.

Am Montagabend strömt alles, was Beine hat, auf eine Wiese beim Stadttheater, wo der „Böögg", ein Schneemann aus Watte und Raketen, den Frühlingsgöttern als wohlgefälliges Rauchopfer dargebracht wird, umgaloppiert von flatternden Beduinen (arabische Reiter). Nachher setzt ein „zünftiges" Treiben ein, in den Zunftstuben werden die alten Becher herumgereicht, und die Zünfter statten einander, Mann für Mann mit einer alten Laterne bewehrt, freundschaftlich-feuchte Besuche ab.

Andere Festlichkeiten, Schützen-, Turn- und Sängerfeste, werden ebenfalls vollzogen, dagegen ist der Fasching hier nicht heimisch; wenn der Zürcher sich an der „Fasnacht" amüsieren will, fährt er — nach Basel.

Der Landmann.

Von Peter Rosegger.

(Schluß.)

Es ist ein kleines Ding aus der Jugendzeit, es ist kaum groß genug, daß man's so laut erzählt; aber für den Landmann ist's ein wichtiger Tag, wenn er das erstemal seine Hand an den Pflug legt, es ist eine heilige Tat. Das Schwert, das Kreuz ist Gegenstand großer Ehren; — ich halte auch den Pflug für ein Symbol der Welterlösung. Den grauen Erdstaub, der damals an meiner Hand kleben blieb und mit dem ich zum Mittagessen ging — ich habe ihn bis heute nicht weggewischt —, er ist mir das, was dem Schmetterling der Goldstaub.

Und so mag ich's wohl noch sagen, daß ich im selben Jahre den ganzen Acker umgebaut habe, daß mein Vater mit frommer Hand das Korn in die Erde gestreut hat und daß im nächsten Frühjahre das Korn in schönster, erfreulichster Grüne gestanden ist.

„Seit zehn Jahren hab ich kein solches Kornfeld mehr gehabt", hatte mein Vater hierauf gesagt.

Im Hochsommer, als die schweren Halme zur Reife neigten, schlug der Hagel die ganze Frucht tief in den Erdboden hinein.

So war mein erstes Ackern ausgefallen. Es

war lange nicht mein letztes gewesen; aber endlich ist uns die Lust vergangen, in ewiger Mühsal dort zu bauen, wo fast jedes Jahr gröber oder leichter die Schloßen dreinfuhren. Mein Vater hat darüber niemals geflucht, jedoch durch mannigfaltige Mißgeschicke entmutigt, allmählich den Streit mit den Elementen aufgegeben.

Heute steht auf jenem Felde, über das ich den Pflug geleitet, ein schöner, junger Lärchenwald; ich kann mit meiner Hand die Wipfel nicht mehr erreichen. Frisch aufwuchert es allerwärts, wo früher meines Vaters und seiner Kinder Pflug und Spaten gewühlt — frisch auf zu einem neuen Hochwald. Allmählich sind wir teils fortgedrängt worden, teils willig davongezogen von der sandigen Scholle der Vorfahren. Meine Geschwister kamen zu fremden Bauern. Ich lernte ein Handwerk und ging dann in die Fremde, um es wieder zu vergessen. Die Mutter wurde nach manchem Jahre herber Mühsal durch den Tod erlöst. Nur der alte Vater ist am längsten noch geblieben in einem Häuschen mitten im sprossenden Wald.

Endlich, da ihm die Wildhühner unter dem Dache genistet und die Eichhörnchen zu den Fenstern hineingelugt haben, ist auch er aufgestanden und, gestützt auf einen Stock des Wachholders, niedergestiegen in das sonnige Tal der Mürz.

Porzellan.

Im Jahre 1710 glückte zum ersten Mal in Europa die Herstellung von Porzellan. In China kannte man das Porzellangeschirr schon seit dem 7. Jahrhundert. Schöne Gegenstände aus chinesischem Porzellan wurden von Seefahrern im 16. Jahrhundert zu teurem Preis nach Europa gebracht. Nun hatte „Böttger" bei einem Versuch, Gold zu machen, Porzellan gefunden. Er gründete in Meißen (Deutschland) eine Fabrik. Diese besteht noch heute und schickt das schönste Geschirr in alle Welt hinaus. Im 18. und 19. Jahrhundert konnten aber nur reiche Leute aus Porzellantassen und -Tellern trinken und essen. Es war sehr teuer. In dieser Zeit war Zinn- und Tongeschirr in den meisten Haushaltungen im Gebrauch. Seitdem andere Fabriken, auch eine solche in der Schweiz, Porzellan herstellen, ist es billiger geworden. Darüber kann man sich freuen, denn kein anderes Geschirr ist so sauber. Nur aufpassen: Es bricht!

Aus der Welt der Gehörlosen

Aus dem Briefwechsel von Eltern taubstummer Kinder.

Der geheilte Ausreißer.

Jmmy zählt 5 Jahre. Er besucht bereits den Kindergarten für Gehörlose. Was für ein interessanter Haufen von Briefen! Sie kamen gerade zur rechten Zeit an!

Am 4. des Monats ging Jmmy erstmals in die Schule und ich fühlte mich ziemlich verlassen. Mein ganzer Sommer schien mir verdorben, wenn ich daran dachte, wie ich Jmmy in die ziemlich weit entfernte Tagesschule bringen könnte. Wie unnötig hatte ich mich geplagt. Ich fürchtete Tränen, Szenen und Schwierigkeiten, aber er vergoß keine Tränen und sein Lehrer sagt: „Jmmy ist brav und zuverläßig".

Wir besuchten letztes Jahr die Schule und er erinnerte sich zweifellos daran. Als ich ihn am ersten Tag hinbrachte, winkte er „Lebe wohl", so bald wir im Kindergarten ankamen. Er kann am Morgen fast nicht warten, bis er gehen kann. Am Samstag und Sonntag ist er sehr unruhig und unglücklich. Er geht um 8 Uhr mit seinem Vater weg, und ein Schulautobus holt ihn um 8½ Uhr bei der Garage seines Vaters ab. Das Heimbringen ist ein Problem. Jmmy will bleiben und mit seinem Vater heimkommen. Als ich ihn schließlich beim Auto abholte, wollte er allein heimgehen.

Unsere Schule ist im vierten Stock eines hohen Schulgebäudes. Die Kinder spielen auf dem Terrassendach. Sie benützen am Morgen den Fahrstuhl (Lift), um in den vierten Stock zu gelangen.

Wir haben keine Eltern-Zusammenkünfte. Vor einiger Zeit wurde ein Versuch gemacht, aber sie wurden nicht fortgesetzt.

Frau T. . ., ich hatte die gleiche Schwierigkeit wegen dem Fortlaufen Jmmys. Er entwischt jeweils wie der Blitz aus dem Hofe. Schläge nützten nichts und alles andere ebensowenig. Das war vor einem Jahr. Dann erinnerte ich mich an die alte Theorie: „Wiederhole die gleiche Strafe nach jeder begangenen Tat". Jedesmal wenn er ausriß, brachte ich ihn heim und setzte ihn auf einen Schemel